Silvesteransprache 2019 – Pfarrerin Dr. Marlene Schwöbel-Hug

„Unbekannte werfen Steine auf das Wohnhaus von Cem Özdemir“ lautete eine Pressemeldung kurz vor Weihnachten. Wie häufig haben wir es in diesem Jahr gehört, dass Politiker, Menschen in verantwortlichen Positionen in Wirtschaft, Kirche, Universität, Schulen oder in Behörden, wie auch in Schramberg, angegriffen wurden, mit Waffen oder mit Worten. Wie viel Mut verlangt es heute, sich klar zu positionieren. Menschen werden verunglimpft, gemobbt, mit Hassmails überschwemmt. Klar, das passiert nicht jedem von uns, aber es trifft viel zu viele. Wie verhalten wir uns als Kirchen dazu? Ist es überhaupt unsere Aufgabe, etwas dazu zu sagen? Welche Rolle spielen wir als Kirchen in der Gesellschaft? Wie äußern wir uns? In einem alten Beichtgebet heißt es: „Herr vergib mir, ich habe geredet wo ich schweigen sollte und geschwiegen, wo ich reden sollte.“ In diese Richtung passt auch das Gebet, das Gelassenheitsgebet genannt wird:

„Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann,
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,
und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Klingt alles gut und richtig und sehr weise, aber wie unterscheiden wir? Woher nehmen wir die Kriterien, wann wir schweigen, wann reden, wann handeln sollen? Kann und darf ich mir meine Welt so basteln, wie ich sie haben möchte, wie sie mir in meinen Kram passt? Wo schweige ich aus Angst, aus Mutlosigkeit?

Wie kommt es in unserem Land und weltweit zu so viel Aggressivität, so vielen sprachlichen und physischen Grenzüberschreitungen wie im vergehenden Jahr? Gab es das schon immer? Aggressionen in öffentlichen Reden gibt es seit Menschengedenken. Schon aus der Antike sind uns solche Beispiele bekannt. Cicero gegen Catilina, Marc Anton gegen Octavian, Paulus gegen die Gegner in Korinth, jedoch wurden diese Auseinandersetzungen meist offen geführt. Es ging um Rivalität und

Rivalen, auf Augenhöhe versuchte man, nicht fein, aber offen, den jeweiligen Gegner rhetorisch zu vernichten. Die Kritiker zeigten sich, sie versteckten sich nicht anonym im Netz wie heute. Auch in den Kirchen gab es in der Kirchengeschichte dunkle Kapitel von rabiaten Auseinandersetzungen. Wenn es das also schon immer gab, wieso regen wir uns heute auf?

Ich denke, weil wir heute sehen, genauer überschauen, wohin Hass, Vorurteile, Missgunst und Distanzlosigkeit in der Geschichte, auch in unserer jüngeren Geschichte, geführt haben. Wir wissen, dass Ausgrenzung, Antisemitismus, Fremdenhass und Gewaltandrohungen in einen kaum zu durchbrechenden Zirkel von Hass und Gewalt drängen. Leider wird dadurch vielen Menschen der Mut genommen, sich zu äußern, aus Sorge, auch Zielscheibe von solchen Drohmails zu werden. Duckmäusertum kann zur natürlichen Konsequenz werden.

Hier ist unsere Aufgabe als Kirche, das zu benennen, dagegen anzugehen, dagegen anzuleben in unseren Gemeinden. Das tun wir in Schiltach. In Gruppen und Kreisen beginnen wir damit die Würde von Menschen zu respektieren. Auch in der Ökumene reden wir nicht mehr übereinander, sondern miteinander. Lassen Sie uns nicht unterschätzen, wieweit wir uns als evangelische und katholische Christen näher gekommen sind. Daneben weisen wir in unseren Kindergärten, im Konfirmandenunterricht, im Kirchengemeinderat usw. darauf hin, dass harte Sprache zerstörerisch wirkt, dass Verunglimpfungen und Beschimpfungen genauso verletzen wie körperliche Gewalt. Es ist unsere Aufgabe, für die unantastbare Würde von Menschen einzutreten. Das ist Inhalt der Botschaft des Christentums. Ja, mir ist auch klar, dass wir alle immer wieder daran scheitern, dass wir alle vielleicht auch einmal Grenzen sprachlich überschreiten, aber wir haben zumindest das innere Gefühl, das uns sagt, das ist nicht recht, nicht richtig. Und solch ein Gefühl grenzt schon Bosheit und Distanzlosigkeit ein. Wir haben im Religionsunterricht, im Kindergottesdienst, in den Kindergärten, die Goldene Regel gehört, die aus der Bibel stammt und eine sehr große menschliche Weisheit enthält:

„Was du nicht willst das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“. Mt.7,12

Mit dieser Goldenen Regel können wir Menschen, die sich im Ton vergreifen, einen Spiegel vorzuhalten. Ich bin überzeugt, dass wir diese Botschaft lauter, klarer und werbender weitergeben sollten. Wenn das englische Sprichwort stimmt, dass die Christen die Bibel der Nichtchristen sind, dann dürfen wir nicht schweigen, wo es um und an die Würde von Menschen geht. Dann können wir auch deutlich sagen, dass Meinungsfreiheit dort eine Grenze hat, wo sie Menschen in ihrer Würde verletzen oder zerstören will, wie es in den Mails gegen etliche Politiker*innen der Fall war.

„Was hat die Kirche heute noch zu sagen? Warum soll ich in der Kirche sein?“ Genau darum: um die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen, dass jeder Mensch mit einer von Gott unantastbaren Würde beschenkt wurde. Da dürfen wir nicht schweigen und schon gar nicht im Netz beim Mobben, Schmähen, Jagen mitmachen.

Wir leben hier in ländlichen Strukturen, in wunderschöner Gegend, in einer Stadt, die Gott sei Dank wirtschaftlich nicht am Existenzminimum nagt. Das ist, so wird mir hier immer mehr bewusst, ein Grund für große Dankbarkeit. Wir arbeiten als Kirchen und politische Gemeinde in Schiltach gut zusammen, setzen uns für die ein, die Unterstützung und Fürsorge benötigen. Auch das ist eine wichtige kirchliche Aufgabe, nicht nur auf sich selbst zu schauen, sondern den Blick und den Horizont zu weiten und Menschen mit Respekt zu begegnen. Wie schön ist es zu sehen, dass in unserer Gemeinde hier junge Menschen engagiert dabei sind, die ihre Zeit anderen schenken im Gemeindedienst, im CVJM, in der Jugendarbeit, in Chören, die uns Ältere darauf hinweisen, dass sich auch Kirchen ändern müssen, dass wir neue Wege gemeinsam mit den jungen Menschen gehen können und gehen müssen. Ich wage mal eine steile Behauptung: wie harmonisch es in einer Kirchengemeinde zugeht, erkennt man auch an den musikalischen Gruppen. Wer Musik macht, lernt, auf andere zu hören, kann sich in ein großes Ganzes einbringen. Im Singen und Musizieren weitet sich das Herz. In diesem Bereich sind wir in unserem Ort gesegnet. Immer wieder spüre ich das, sei es im Frauenkreis, im Kindergarten, in der Jugendarbeit. Singen, Musik nimmt einen großen Teil ein, in unseren Gottesdiensten und in den wöchentlichen Proben des

Posaunenchores oder in der Projektarbeit des Gospelchores oder wie an Weihnachten des Kinderchores. Trotz Vakanz konnte es so mit dem Engagement aller Altersgruppen gelingen, Gemeindeleben weiter nach außen und nach innen freundlich strahlen zu lassen. Das geht nur, wenn Menschen bereit sind Verantwortung zu übernehmen, wenn sie bereit sind, Zeit, Energie und viele Ideen für Menschen, Gebäude, wie unser neues Gemeindehausprojekt, und auch für das Einwerben von Finanzen, für die inhaltliche und praktische Arbeit einzubringen. Natürlich ist keine Gemeinde, keine Gemeinschaft perfekt, aber wir sind nah dran, wenn wir uns für andere und das Miteinander einsetzen. Dann kann man viel schaffen, man kann integrieren, bauen im wörtlichen und übertragenen Sinn, um Menschen und Mittel werben.

Was hat Kirche unserer Gesellschaft zu sagen? Sie will in der Nachfolge Jesu zeigen, dass es für alle besser ist, gemeinsam aufzubauen, gemeinsam für Würde, Integration, Bewahrung der Schöpfung einzustehen. Es ist unsere Aufgabe, es ist eine Herausforderung, aber es ist auch eine unglaubliche Bereicherung nach der Goldenen, biblischen, Regel zu leben und dafür zu werben: was du nicht willst das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

In diesem Sinn können wir uns auf den Weg ins neue Jahr 2020 machen, in dem Bewusstsein, dass unsere Kirchen eine wahrlich nicht zu unterschätzende Aufgabe darin haben, unsere Gesellschaft menschlicher, barmherziger, gnädiger und offener zu machen.

Ich danke Ihnen für die ausgesprochen kostbare und intensive Zeit, die ich hier verbringen kann. All die Anregungen, die menschlichen Gesten, das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Sie meinem Mann und mir immer wieder neu vermitteln.

Warum in der Kirche sein? Darum, um miteinander für eine versöhnliche, gnädige und mitfühlende Gemeinschaft und Gesellschaft einzustehen.